

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 27 (1916)

**Nachruf:** Pfarrer Emil Baumann : 4. April 1847 - 13. Januar 1915  
**Autor:** Heiz, J.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Pfarrer Emil Baumann.

(4. April 1847 — 13. Januar 1915.)

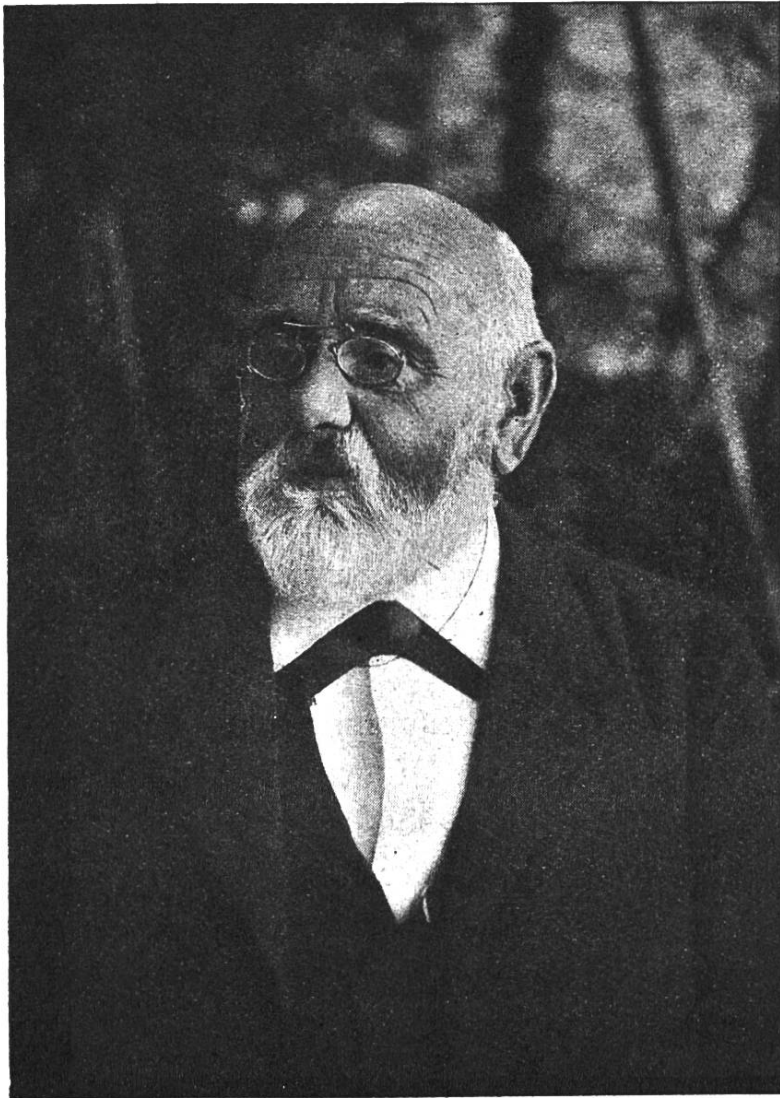
Bei einer vor wenigen Monaten gehaltenen Gedächtnisfeier wurden auf den Geschiedenen Gottfried Kellers Worte angewendet:

„Still und freundlich kommt er aus der süßen  
Ruh' der ew'gen Nacht gegangen,  
Still und freundlich will er schnell euch grüßen,  
Noch sein Lächeln auf den bleichen Wangen,  
Will noch rasch in eure Freude sehn  
Und zufrieden wieder heimwärts gehn.“

Auch Pfarrer Emil Baumann will jetzt schnell noch einmal grüßen, wie er es tat in den schönen Zeiten seines Lebens, wenn kein Druck auf ihm lag und das Gleichgewicht seiner Seele störte. Dann trat er freundlich in den Kreis seiner Freunde, in die Gesellschaft der Amtsbrüder, in die Häuser seiner Pfarrkinder mit seinem herzlichen Gruß, seinem beobachtenden Blick und sprach ein verständiges Wort, daß man etwas hatte, womit man sich in Gedanken beschäftigen konnte, wenn er wieder seinen Weg weiter ging.

Einem, welcher eine lange Strecke sein Weggenosse geblieben ist, erschien er jetzt vor 48 Jahren zum ersten Male. Er stund damals im letzten seiner Gymnasialjahre. Sein kurzer Wuchs fiel weniger in die Augen als später, weil die Beweglichkeit der schmalen Gestalt das geringe Höhenmaß vergessen ließ, wenn nicht gerade der hochgewachsene Vetter neben ihm stand, der „große Baumann“, welcher in der gleichen Klasse des Gymnasiums zu Marau sich befand. Jeden aber erfaßten beim ersten Blick die lebhaften Augen, welche beobachtend in die

Welt hinausschauen, offen für alles, was sich zutrug. Wer ebenso gut hätte beobachten können wie er, hätte wohl damals schon in seiner äußern Erscheinung das entdeckt, was seines Lebens Kraft und Last ausmachte, den scharf denkenden und



tief empfindenden Geist und den für das Leben dieses Geistes zu schwachen leiblichen Organismus.

Über die geistige Entwicklung seiner Jugendzeit ist man gut unterrichtet durch ihn selber. Jeder, der im Laufe der Jahre mit ihm in Berührung kam, konnte sich immer wieder an den Schilderungen erfreuen, in welchen er die Personen und Ereignisse darstellte, die in jüngern Jahren auf ihn Eindruck

gemacht hatten. Nicht nur die eigenen Jugendjahre erwachten da vor ihm und dem Zuhörer zu lebendiger Anschaulichkeit, sondern es erschienen auch fast greifbare Gestalten aus den Jahren, in welchen sein Vater auf den Wegen ging, die zum Lehramt führten. Man kann daher kaum daran zweifeln, daß er seine hervorragende Beobachtungsgabe wie sein prächtiges Erzählertalent von seinem Vater ererbt hat, der auch in dem reichen Schatz der Erinnerungen seines Sohnes einen bedeutenden Raum einnahm. Besonders gern erwähnte Pfarrer Baumann, wie sein Vater sein Leben lang die Männer hoch verehrt habe, die ihm für seine Berufsbildung Wertvolles geboten hatten; dieses dankbare Gedenken war ein schöner Zug am Sohne, bei dem die theologischen Lehrer, an deren Gaben er sich einst erfreut hatte, stets in hohen Ehren standen.

Zu den Anlagen einer weltoffenen und beweglichen Natur kam noch eine auffallende Richtung ganz anderer Art, die Neigung, sich in Gedanken zu versenken, welche sein Gemüt ergriffen hatten und ihn in eine nachdenkliche Innerlichkeit zogen, in der er für sich, oft schwer kämpfend, verarbeiten mußte, was er in sich aufgenommen hatte. Dieser Zug, vielleicht ein Erbteil von seiner Mutter, einer stillen, treuen, auch für ihren ältesten Sohn liebevoll besorgten Frau, trat schon in der Studentenzeit in auffallender Weise zu Tage, und es wurde offenbar, daß der Stärke seiner Empfindungen die Kraft seines Körpers nicht gewachsen war. Sein Vater selbst hat es so angesehen und damals einem Freund und Berater gesagt, er sei überzeugt, daß diese Störung der Gesundheit und Unterbrechung des Studienganges nicht eingetreten wäre, wenn Emil vor einer gewissen körperlichen Anstrengung hätte bewahrt werden können und damit widerstandsfähiger geblieben wäre.

Selbst in seiner theologischen Entwicklung läßt sich etwas von diesem Zuge merken, der ihn zu Lehrern führte, die zwar nicht die Grundrichtung seines Denkens bestimmten, aber doch merkbaren Einfluß auf ihn bekamen. Im wesentlichen zwar ging es bei ihm von der Richtung, in die er durch die

Einwirkung der Kantonschule zu Aarau gekommen war, in gerader Linie vorwärts zu der theologischen Stellung, welche er sein ganzes Leben lang festhielt und welche in ihm fest gegründet wurde durch die Lehrer, die in jener Zeit in Heidelberg und Zürich der freisinnigen Theologie die Bahn brachen. Merkwürdigerweise aber fand man Emil Baumann noch in spätern Jahren geistig viel beschäftigt mit einem Heidelberger Theologen, der schon starb, als sein nachmaliger junger Verehrer noch auf dem Gymnasium war. Richard Rothe, dieses dem Gang des herrschenden kirchlichen und theologischen Lebens etwas fernstehenden, der Innerlichkeit zugewandten Denkers Art hatte es ihm angetan. Nicht nur seine feine, vornehme Persönlichkeit muß ihn angezogen haben, sondern namentlich die bestimmte Art seiner Anschauung von dem Wesen und der Wirksamkeit der Kirche, welche am einfachsten und richtigsten ausgedrückt ist im Gleichnis Jesu vom Sauerteig. Von vielem Organisieren und Einrichten hat Pfarrer Baumann nichts gewußt. Nach der Art, die eben Rothe zur Geltung bringen wollte, vertraute er auf die alles durchdringende geistige Macht des christlichen Lehrwortes, und es war ihm genug, wenn Grundsätze des christlichen Glaubens und Lebens sich wirksam erwiesen, selbst wenn es nicht in den Formen geschah, welche man als die unerläßliche Außenseite des christlichen Lebens ansah. Rothe hatte ihn eben verstehen gelehrt: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Jedenfalls aber war er in den Grundzügen seiner christlichen Lebensauffassung klar, als er seine Hochschulstudien abschloß und ins Examen ging. Er mußte freilich gleich im ersten Examen merken, daß es in wissenschaftlichen Dingen nicht nur einerlei Anschauungen gebe. Er pflegte später bisweilen halb bitter, halb humoristisch zu erzählen, wie seine selbständige Ansichtsweise und Meinungsäußerung ihm zu einem Mißerfolg verhalf. Er hatte ein Fach unter die Erfahrungswissenschaften eingereiht, was ihm zum Vergehen angerechnet wurde, während es heutzutage einer ungefährdet tun dürfte.

1873 wurde Emil Baumann ins Ministerium der aargauischen reformierten Kirche aufgenommen, nachdem er im Herbst vorher seine theologischen Prüfungen bestanden hatte. Seine zwei Vikariatsjahre verbrachte er in Windisch, wo er von Herrn Dekan Umsler die Regeln erprobter Pastoralflugheit auf eine ihm zusagende Weise vernahm und mit vollem Verständnis beherzigte, um sie später im gegebenen Falle mit



Kirche in Birr.

sichtbarer Freude als Rat seines einstigen Prinzipals ans Licht zu bringen. 1875 wählte ihn die Gemeinde Birr zu ihrem Pfarrer; er entschied sich für sie, obwohl ihm noch eine andere Pfarrei offen stand. Er war damals 28 Jahre alt und kam also verhältnismäßig spät ins Pfarramt; aber mit demjenigen Teile der Wirksamkeit eines reformierten Pfarrers, welche zuerst beobachtet und beurteilt wird, mit der Predigt wirkte er gleich von Anfang an so stark und so sicher auf die Zuhörer, wie wenn er eine Reihe von Jahren der Übung hinter sich gehabt hätte. Die Gedanken und ihre Folge waren klar



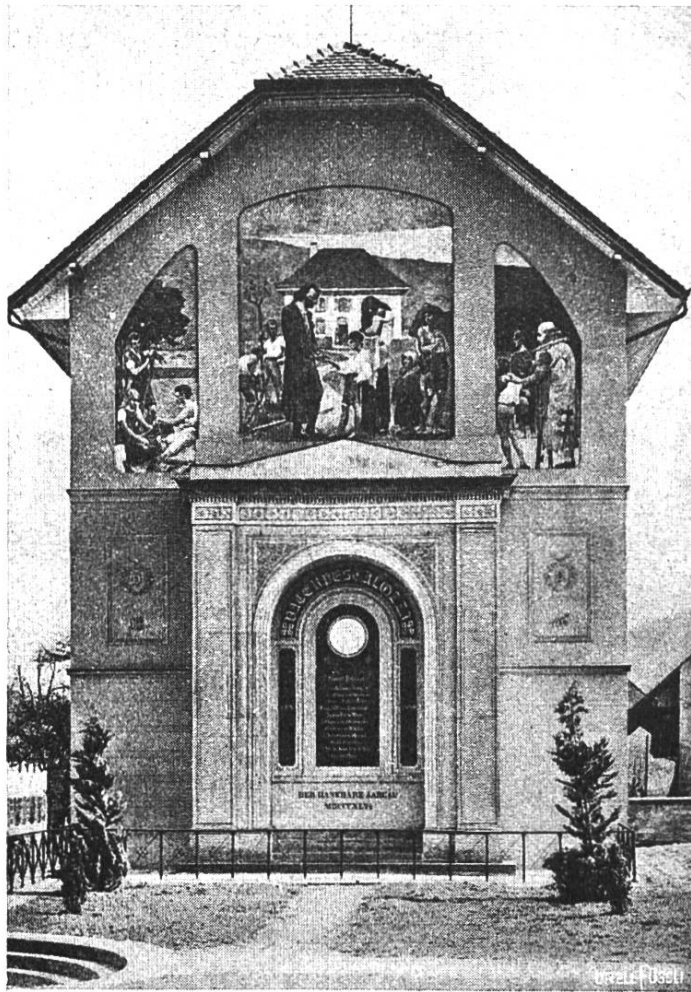
durchdacht; alles wurde einfach, treffend und anschaulich gesagt; der Anschauungskreis und die Aufnahmefähigkeit der Hörer war wohl berücksichtigt; der Ton aufrichtiger Überzeugung klang in seiner Stimme. In dieser gewinnenden Macht seines Wortes sehen wir den Hauptgrund dafür, daß die Kirchengemeinde Birr 1875 sich freute, ihn gewonnen zu haben, und daß sie später das Schwere der Krankheitszeiten mit ihm geduldig trug: es war eine allgemeine Rede im Eigenamt, es sei alles vergessen, wenn seine Gemeinde ihn nur einmal wieder auf der Kanzel gesehen und eine Predigt von ihm gehört habe.

Auch für die individuelle Seelsorge hatte er schätzenswerte Gaben. Den Zugang zu den Menschen fand er überhaupt leicht; sein gutes Personengedächtnis erleichterte ihm die erste Anknüpfung noch mehr; seine Menschenkenntnis ließ ihn oft ohne Mühe fertig denken, was ihm nur halb gesagt wurde; die Ähnlichkeit der Lebensverhältnisse in seiner Pfarrgemeinde mit denjenigen der Gegend, in welcher er aufgewachsen war, brachte ihn seinen Leuten noch näher; sein gerades Wort, dem, wo es am Platze war, ein durch seine Treffsicherheit verblüffender Witz nicht fehlte, fand selten verschlossene Türen; die Jungen fesselte er wie die Alten; in Anfechtungen selber geübt, wußte er, was die Angefochtenen brauchten.

In Beratungen von Behörden und Kommissionen, deren Mitglied er war, war sein Urteil wohl überlegt. Wo es offenbar nichts nützte zu reden, konnte er schweigen und sagte nachher etwa mit Achselzucken scheinbar ruhig: „was willst du da machen?“ Das Einstellen des Feuers geschah aber nicht aus Gleichgültigkeit oder Feigheit, sondern aus der Überlegung heraus, daß der Kampf, der nichts nützen könne, nicht fortgesetzt werden müsse. Lange nachher, etwa wenn die Krankheit ihm die Zunge löste, erfuhr man dann gelegentlich, welche Selbstbeherrschung es gebraucht hatte, um dem Widerstand gegenüber ruhig zu bleiben.

Außerhalb seiner Kirchengemeinde betätigte er sich wenig. Es leitete ihn das richtige Bewußtsein, daß er in gesunden

Tagen seine ganze Arbeitskraft seiner Gemeinde schuldig sei, welche ihn in franken Tagen schonend trug, was er wohl zu würdigen verstand. Aber im Laufe der Jahre wurde es beiden Seiten klar, daß es nicht mehr lange so gehen könne; das Gefühl, daß das Amt unter der Rücksicht auf eine Person



Neues Pestalozzidenkmal in Birr.

nicht leiden dürfe, führte zur Lösung der Verbindung zwischen ihm und der Kirchgemeinde. Im Jahre 1904, also im Beginn des 30. Jahres seiner Amtsführung in Birr, trat er zurück.

Die Zeit seines Ruhestandes konnte für ihn keine Zeit der Vereinsamung werden. In Birrenlauf, wo er kürzere Zeit wohnte, und nachher in Brugg, wo er den ganzen Rest seiner



Lebensjahre verbrachte, sah er sich stets von Bekannten umgeben; sein Bedürfnis nach Verkehr mit den Menschen war noch das alte; sein Interesse für alles, was in der Welt vorging, blieb vielseitig; seine Lust zu lesen und zu hören hatte nicht abgenommen. Auch mit seinem Geschick, das ihm mit 57 Jahren schon die Tätigkeit im Beruf versagte, hat er sich ausgesöhnt. Es gehört das noch ins Lebensbild des Verstorbenen hinein. In der letzten Abendmahlszeit vor seinem Tode fand er sich in Birr zum Gottesdienst ein und ging mit seinen einstigen Pfarrkindern zum Tisch des Herrn. Für diejenigen, welche ihn und seine Ehrlichkeit in allen Dingen ganz kennen, konnte dies nur heißen, er denke ohne Bitterkeit zurück an sein Scheiden aus dem Hauptarbeitsfeld seines Lebens und an die, welchen es beschieden war, damals das Band lösen zu helfen. Als dann etwas mehr als drei Wochen später seine irdischen Überreste in Brugg ins Grab gelegt wurden, konnten seine Freunde sagen, daß sie ihn ganz in Frieden hatten heimwärts gehen sehen.

J. Heiz.



Von Zeit zu Zeit hör' ich ein fernes Klingen,  
Die Allzuvielen hören's nicht,  
Ihr Johlen übertönt das leise Singen;  
Oft hör' ich dann ein stilles Weinen, Fleh'n,  
Die Allzuvielen hören's nicht,  
Ihr Schelten übertönt das heil'ge Wehn;  
Und die so leise singen, stille weinen,  
Die Stimmen sind's der Reifen, Feinen.

V. Jahn, jun.

